

Der Diskurs und die Transparenz - zwei alte sozialdemokratische Bekannte

Bundesrat Moritz Leuenberger am SP-Parteitag
Zürich, 19. Oktober 2002

Im letzten Jahr fand in Berlin der Kongress der sozialdemokratischen Parteien Europas statt. Dort waren die sozialdemokratischen Regierungschefs anwesend: von Frankreich, Italien, Dänemark, den Niederlanden, Norwegen, Portugal, Griechenland, Deutschland, England, Schweden und der Schweiz, die ich als Bundespräsident vertrat.

In der kurzen Zeit bis heute ist die Hälfte der sozialdemokratischen Regierungen, nämlich nicht weniger als sechs, durch bürgerliche, konservative oder rechtspopulistische Koalitionen abgelöst worden. Einzig Schweden und Deutschland haben sich in den Wahlen behaupten können.

Aber auch die Schweiz: Zwei Jahre vor mir war ja Ruth Dreifuss Bundespräsidentin und darum an diesem sozialdemokratischen Kongress, der alle zwei Jahre stattfindet. Unsere Genossinnen und Genossen in ganz Europa wissen deswegen: Die Schweiz ist konstant und ausschliesslich sozialdemokratisch regiert...

Diese Konstanz wollen wir bewahren und fragen uns am heutigen, letzten Parteitag vor den Wahlen 2003: Was ist denn der Grund, dass in so kurzer Zeit mehrere sozialdemokratische Regierungen in Europa die Wählergunst verloren? Wenn auch - davon sind wir alle überzeugt - nur für ganz kurze Zeit. Die erste Rückeroberung werden unsere Freunde in Österreich schaffen.

Was ist eine richtige Sozialdemokratin, ein richtiger Sozialdemokrat?

Können die verschiedenen sozialdemokratischen Parteien Europas überhaupt miteinander verglichen werden? Was ist eigentlich ein echter Sozialdemokrat?

- Ist das Tony Blair, der im Moment mit George W. Bush einen Feldzug in den Irak befürwortet?
- Ist es Gerhard Schröder, der die Wahlen auch deshalb gewonnen hat, weil er gegen eine Intervention im Irak war?
- Ist es Göran Persson in Schweden, der die Wahlen gewann, weil er den Sozialstaat reformiert und öffentliche Unternehmungen in den Wettbewerb mit privater Konkurrenz schickt?
- Oder ist am Ende der grüne Joschka Fischer der beste Sozialdemokrat, weil ohne ihn die rot-grüne Koalition in Berlin nicht mehr stehen würde?

Unterschiedliche sozialdemokratische Parteien in Europa

Zunächst: Es gibt kulturelle und historische Unterschiede in den Ländern Europas. Sie wirken sich auch auf die Politik der sozialdemokratischen Parteien aus.

So ist etwa die Bindung zur Natur oder zum Wald in den nordischen Ländern sicher stärker als im Süden, während dort der Wille zu wirtschaftlicher Entwicklung - auch zulasten der Umwelt - grösser ist.

Die britische Insel fühlt sich mehr an die USA gebunden als die Länder des europäischen Kontinentes, und das hat auch historische Hintergründe, die stärker sind als die Parteifarbe der jeweiligen Regierungen.

Je nachdem, ob ein Land zentralistisch oder föderalistisch aufgebaut ist, wird auch das Staatsverständnis im allgemeinen beeinflusst, die Auffassung darüber, was die Rolle des Staates sein soll, und dies auch innerhalb der sozialdemokratischen Parteien.

Unterschiede innerhalb der Sozialdemokratie gehören also zur kulturellen Vielfalt Europas - und der Schweiz. Auch bei uns sind Unterschiede festzustellen. Wenn ich etwa eine 1. Mai-Feier im Berner Oberland mit einer solchen in Genf vergleiche...

Besonderheiten der schweizerischen Sozialdemokratie

Zwei politische Besonderheiten prägen die Schweiz und damit auch unsere Partei und unterscheiden uns daher von den Genossinnen und Genossen in anderen europäischen Ländern:

Wechselnde Koalitionen:

Unser System führt zu wechselnden Koalitionen während einer Legislatur. Auch die SP hat je nach Materie verschiedene Partner.

Bei der Gentechnologie sind das die Bauern und die Grünen.

Bei der Familienpolitik kann das die CVP sein.

Bei der Fristenregelung waren es liberale Kräfte, die dann aber in Wirtschaftsfragen wiederum nicht unsere Koalitionspartner sind.

Ich teile die Auffassung nicht, dass die SP und die Gewerkschaften allein Mehrheiten in diesem Lande bilden und durchsetzen könnten. Das war auch bei der letzten Abstimmung nicht der Fall. Jenes Nein war nur mit konservativen Stimmen aus einem völlig anderen Lager möglich.

Direkte Demokratie und dadurch bedingte Regierungsform

Wegen der direkten Demokratie sind wir – das ist eine weitere Besonderheit unseres Systems - auf Mehrheiten für die einzelnen Vorlagen angewiesen. Deswegen werden alle wichtigen Kräfte in die Regierungen der Gemeinden, Kantone und des Bundes eingebunden. In jedem Kanton wählen die Wähler eine Zauberformel.

Keiner Partei gelingt eine absolute Mehrheit. Auch ein Jahr vor den Wahlen strebt keine Partei eine Mehrheit an, sondern spricht von Wahlzielen, von maximal 25 Prozent.

Dass keine Partei die alleinige Verantwortung für das politische Schicksal unseres Landes anstrebt, erlaubt radikalere Parteiprogramme als in Systemen mit Mehrheit und Opposition. Die Parteiprogramme unterscheiden sich deutlicher voneinander, und sie kommen sich nie so nah wie etwa diejenigen der SPD und der CSU oder der Demokraten und der Republikaner in den USA. Denn dort wird ein erbitterter Kampf um die Mitte geführt, was logischerweise zu einer Einmüttung und Annäherung der Programme führt.

Dies wiederum heisst: Das Verhältnis zwischen einer sozialdemokratischen Regierung und der Partei ist in einem Mehrheiten-/Minderheitensystem viel uniformer. Meist ist dort der Premier oder Kanzler ja zugleich gerade noch Parteipräsident.

Bei uns aber sind Exekutivvertreter allesamt, also nicht nur die der SP, je in einer Minderheitenposition in der Regierung. Deswegen sind ihre Beziehungen zur Basis auch so viel spannender.

Gemeinsame Klammer der Sozialdemokratie

Dies sind Besonderheiten, bedingt durch unser System. Trotzdem gibt es natürlich gemeinsame Klammern der Sozialdemokratie schweiz-, europa- und weltweit. Welches sind sie?

Die Grundsätze von Gleichheit, Solidarität und Gerechtigkeit will ich hier gar nicht lange repetieren. Ob diese abstrakte Klammer nämlich hält, zeigt sich erst in der Umsetzung, erst bei den konkreten Fragen. Über Grundsätze ist man sich rasch einig. Die Glaubenskriege auf der Welt haben sich an konkreten Differenzen entzündet.

Nachhaltigkeit als übergeordnetes Ziel der SP

Unter der Leitung der Sozialdemokratin Brundtland wurde die schon etwas konkretere Nachhaltigkeit definiert. Sie setzt sich aus drei Zielen zusammen, die alle unter einen Hut gebracht werden sollen, es sind die soziale Kohäsion, die wirtschaftliche Entwicklung und die Umweltverträglichkeit.

- Die Umweltverträglichkeit als Ziel ist in unserer Partei gut verankert.
- Zur sozialen Kohäsion gehört der Service public, die Versorgung aller Menschen und aller Regionen zu gleichen Bedingungen.
Dazu gehört auch die Sozialpolitik im engeren Sinne! Die soziale Frage ist die eigentliche Kompetenz unserer Partei. Ruth Dreifuss hat das bewiesen! Damit dieser Einsatz in unserer ureigenen Domäne weiterhin geleistet werden kann, ist es gut, wenn unsere Partei die beiden Departemente, dasjenige des Service public und das der Sozialpolitik, auch weiterhin beeinflussen kann - auch ab dem nächsten Jahr.
- Die wirtschaftliche Entwicklung als Element der Nachhaltigkeit ist demgegenüber ein Ziel, das innerhalb unserer Partei mit verschiedener Intensität verfolgt wird. Gegen den Staatsvertrag mit Deutschland kam die erste und heftigste Reaktion von einem Sozialdemokraten - und sie war wirtschaftlich motiviert. Mit Erfolg, das Zürcher Stadtpräsidium ist in sozialdemokratischer Hand. Das ist gut so.

Nachhaltigkeit ist politischer Diskurs

Soziale Kohäsion und wirtschaftliche Entwicklung und Umweltverträglichkeit unter einen Hut bringen zu wollen, bedeutet ein Diskurs über ihre drei Säulen. Nachhaltigkeit ist per se ein politischer Diskurs. Dieser Diskurs ist innerhalb unserer Partei seit langem bekannt und wird auch geführt. Diese interne Diskussion ist ein Wesensmerkmal der sozialdemokratischen Partei.

Wir wissen alle: Eine Partei, die gar nicht erst versucht, alle drei Ziele der Nachhaltigkeit unter einen Hut zu bringen, muss diesen Diskurs nicht führen.

- Eine Partei, die den Schwerpunkt einzig auf das wirtschaftliche Ziel legt und sich in dieser Prioritätensetzung einig ist, kann sich auf einfache Slogans beschränken wie „weniger Staat“ - und damit hat es sich dann.
- Oder: Eine Partei, die aus lauter Harmoniebedürfnis den Mainstream sucht, auch wenn der immer mehr nach rechts streamt, die hat zwar intern keine Konflikte, weil niemand mehr da ist, um diese auszutragen. Sie muss sich nicht wundern, wenn sie schwindsüchtig wird und gar nicht mehr wahrgenommen werden kann.

- Und eine Partei, die vorgibt, es gebe für alle Probleme, zum Beispiel die Asylfrage, einfache Lösungen, nämlich die Intoleranz, wird auch bald in den eigenen Reihen intolerant. In den Kantonen AG und ZH sollen Parlamentarier, die nicht auf der Blocherlinie sind, nicht mehr nominiert werden. Ich erinnere mich, wie Christoph Blocher im Albisgütli auf den eigenen SVP-Bundesrat losgegangen ist - schrecklich. Ich bin so glücklich, in einer Partei zu sein, wo so etwas einfach undenkbar ist...

Wir wählen einen anderen Weg. Wir diskutieren unsere Meinungsverschiedenheiten über die verschiedenen Nachhaltigkeitsziele zu Ende. Wir können und müssen diese Diskussion auch öffentlich führen. Denn gerade in der öffentlichen Diskussion zeigt sich nicht nur unsere Stärke, sondern auch unser Wille, gesellschaftliche Probleme nachhaltig zu lösen. Der Diskurs und die Transparenz - sie sind alte sozialdemokratische Bekannte.

Erst wer den Mut zu diesem Diskurs hat, hat auch den Mut, sich dem Populismus jeder Farbe zu stellen. Denn wer Verantwortung wahrnimmt, muss das Gegenteil von Populismus, nämlich Unpopularität wagen.

Unpopularität wagen

- Es mag populär sein, in der Flüchtlingsfrage Stimmung zu machen. Aber zur Verantwortung gehört zu zeigen, dass die Forderungen der Asylinitiative nicht machbar sind. Zu Verantwortung gehört auch der Mut, zu grenzüberschreitender Flüchtlingspolitik zu stehen, der Mut, gegen Ausgrenzung Stellung zu beziehen, der Mut, gegen diese Initiative anzutreten. Deswegen treten wir gegen die Asylinitiative an.
- Es mag populär sein, das "Gläschen in Ehren" zu loben. Es ist, wie ich aus vielen Briefen weiss, offenbar populär, gegen die blosse Idee von Tempolimiten zu hetzen. Aber wer Verantwortung wahrnehmen will, muss Massnahmen gegen den Blutzoll auf der Strasse wagen, auch wenn es unpopulär ist.
- Es mag unpopulär sein, Krankenkassenprämien vom Einkommen abhängig zu machen und sie damit – für einige wenige – zu erhöhen. Aber wer Verantwortung wahrnimmt, muss diesen Weg gehen. Es war die SP, die bei den Steuern diesen Weg zeigte, einen Weg, der heute längst selbstverständlich ist. Das muss auch bei den Krankenkassenprämien so werden.

Vergessen wir nicht: Die Kopfprämie – sie stammt aus dem wilden Westen.

Wir aber glauben nicht an die Werte des wilden Westens. Da ist uns ein Wort, das Aristoteles und Marx schon brauchten, näher: Die Solidarität.

Geeint in der Vielfalt

Die Solidarität ist eines der gemeinsamen sozialdemokratischen Ziele, das uns eint.

Gelingt uns Solidarität nicht nur als abstraktes Programm, sondern auch als Praxis gegenüber uns selbst, dann könnte uns das in einem Jahr zur Partei mit dem grössten Wähleranteil machen.

Zurück zur Frage: Was ist jetzt also der richtige Sozialdemokrat, die richtige Sozialdemokratin?

Den oder die gibt es nicht, sondern das sind wir alle.

Wir alle in unserer Vielfalt bilden die sozialdemokratische Gemeinschaft, die sozialdemokratische Partei. Diese Vielfalt müssen wir kultivieren und pflegen.

Wenn wir den Mut dazu haben, werden wir die Wahlen nicht nur gewinnen, sondern nachhaltig gewinnen.